



Fotos: SEDOAC

Wir wollen nicht die Scherben auffegen, wenn die gläserne Decke bricht

Interview mit Carolina Elías vom spanischen Verband der Hausangestellten SEDOAC

In El Salvador hat sie als Anwältin die Rechte von Maquiladora-Arbeiter*innen verteidigt. Und in Madrid machte Carolina Elías Espinoza einen Master in Gender Studies, begann dann ein Doktorstudium. Doch zum Geldverdienen musste sie das Studium unterbrechen und als Hausangestellte arbeiten, da dies die einzige Jobmöglichkeit für sie war – trotz ihrer akademischen Ausbildung. Heute ist die 45-Jährige Vorsitzende von SEDOAC (*Servicio Doméstico Activo*), dem Verband der Haushaltsangestellten. Sie bezeichnet sich selbst als feministische Aktivistin und Menschenrechtsverteidigerin. „Das habe ich in meinem Land gelernt. Auch in Spanien gibt es großes Unrecht. Hier begann ich, meine eigenen Rechte einzufordern. Dazu kommt der Kampf als Migrantin.“
Britt Weyde traf sie zum Online-Gespräch.

Welche Forderungen stellt SEDOAC?

Der *Servicio Doméstico Activo* („Aktiver Haushaltsdienst“) entstand 2006, als einige Frauen auf einer Veranstaltung feststellten, dass sie als Migrantinnen im Care-Sektor ähnliche Diskriminierung und Ausbeutung erfuhren. Sie schlossen sich zusammen, um ihre Rechte einzufordern. Zwei Jahre später wurde der Verein offiziell gegründet. Aus der gleichen Gruppe von Frauen ist übrigens auch das Kollektiv *Territorio Doméstico* entstanden (siehe Beitrag in der ila 443), die aber

ein Kollektiv bleiben und sich nicht an einer Vereinsgründung beteiligen wollten. Wir sind Schwesterorganisationen, die immer wieder kooperieren.

Ich lernte SEDOAC im Jahr 2011 kennen, über das „Netzwerk der Frauen aus Lateinamerika und der Karibik“, und begann mich dort zu engagieren. Seit 2014 bin ich Vorsitzende von SEDOAC. Wir haben vier Arbeitsbereiche: Zunächst die Ermächtigung für die Hausangestellten, damit sie ihre Rechte kennenlernen. Hinzu kommt die Sensibilisierung der Gesellschaft, damit sie den Wert der Care-Arbeit anerkennt, denn auf der Straße hörst du oft abfällige Bezeichnungen, was die geringe Wertschätzung dieser Arbeit widerspiegelt. Der dritte Arbeitsbereich ist unsere Vernetzung, zum Beispiel mit der feministischen Bewegung, mit dem Kollektiv Las Kellys (dem Zusammenschluss der Reinigungskräfte aus dem Hotelwesen), mit den Saisonarbeiterinnen aus der Landwirtschaft, mit den *Manteros*¹ oder den Leuten von Lieferdiensten. Wir bündeln unsere Kräfte, um schließlich im vierten Bereich Erfolge zu erzielen, nämlich bei der Gesetzgebung. Dank dieser Vernetzung erreichten wir, dass uns die Stadtverwaltung 2019 mit der Leitung eines Projekts beauftragte, in dem es um Empowerment für Hausangestellte geht. So konnten wir im Sommer 2019 das „Zentrum für Hausangestellte und Pflegepersonal“ (CETHYC) einweihen, das ich als SEDOAC-Vorsitzende koordiniere.

Wir haben eine WhatsApp-Gruppe mit dem Namen „Willkommen bei SEDOAC“, an der über 90 Frauen

teilnehmen. Als fester Kern von aktiven Mitgliedern sind wir etwa 30 Personen. Im Zentrum haben wir viel Publikum, Leute, die die psychosoziale, die Rechts- oder die Arbeitsberatung in Anspruch nehmen oder sich über Gewerkschaftsmitgliedschaften informieren. Andere Angebote sind Kochkurse für spanische Gerichte oder Informatikkurse.

Wie steht es um die Forderungen der Hausangestellten, etwa im Hinblick auf die Ratifizierung des Abkommens 189 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO)?

Generell ist es schwierig, Hausangestellte zu organisieren, da es eine hohe Fluktuation bei den Arbeitsplätzen gibt und du bei der Arbeit isoliert bist. Wie auch der Witz sagt: Die Waschmaschine ist meine Arbeitskollegin. Wir können uns nur in unserer Freizeit organisieren, und viel davon haben wir nicht, vor allem die Internas, die bei ihren Arbeitgeber*innen wohnen. Es hat lange gedauert, bis wir etwas aufbauen konnten. Anfangs gab es Organisationen, die mit Gewerkschaften zusammenarbeiteten, in denen vor allem spanische Hausangestellte waren. Seitdem sich aber das Profil der Hausangestellten verändert hat, haben wir Migrantinnen den Staffelstab übernommen.

Im Jahr 2016 fand der erste Kongress der in Haushalten und Pflege Arbeitenden statt², auf dem Hausangestellte aus ganz Spanien vertreten waren. Ich benutze gerne das Bild vom Popcorn: Wenn du das Feuer anmachst, ploppen die Maiskörner auf. Überall sind seitdem neue Zusammenschlüsse von Hausangestellten entstanden, über 60. Das ist das Ergebnis von jahrelanger Vorarbeit, die wir und andere geleistet hatten. Auf diesem Kongress haben wir unsere Forderungen formuliert, die für ganz Spanien gelten. Eine davon bezog sich auf das ILO Abkommen 189. Artikel 13 dieses Abkommens hält fest, dass wir Hausangestellten die gleichen Sozialversicherungsleistungen wie andere Angestellte haben sollten. In Spanien haben wir Hausangestellten keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld. Das fordern wir ein, schließlich ist der Arbeitsmarkt in dem Sektor sehr instabil. Ein Beispiel: Wenn die Person, die du pflegst, stirbt, landest du auf der Straße. Typisch für diesen Sektor ist auch die *despido de desistimiento*, die Kündigung aufgrund von Vertrauensentzug, was es nur in unserem Sektor gibt. Für die Arbeitgeber ist das eine günstige Angelegenheit. Sie müssen nur angeben, dass sie der Angestellten nicht mehr vertrauen, und können ihr kündigen, wofür letztere lediglich für zwölf Tage Lohnfortzahlung erhält. Wenn wir für die Ratifizierung dieses Abkommens kämpfen, wollen wir, dass sich Spanien unter Druck gesetzt fühlt, die Gesetzgebung ändert und uns diese Rechte gibt. Eigentlich müsste Spanien dieses Abkommen nicht unbedingt ratifizieren, es würde schon reichen, die hiesigen Gesetze zu ändern. Aber der politische Wille fehlt. Vor einigen Jahren sagte ein hochrangiger Regierungsangehöriger zu uns: ‚Die Hausangestellten sind nicht diejenigen, die wählen.‘ Das sagt schon alles.

Im August 2020 trafen wir uns mit dem Staatssekretär für Arbeit und er versicherte uns, dass sie mit den Vorbereitungen begonnen hätten, um das Übereinkommen zu ratifizieren. Eineinhalb Jahre später ist immer noch nichts geschehen. Es hat zwar einige Fortschritte bei unseren Rechten gegeben, allerdings sehr zaghafte. Der Anteil der informellen, nicht sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten ist in dem Sektor sehr hoch. Die ILO sprach noch vor ein paar Jahren von 33 bis 35 Prozent. In den letzten beiden Jahren der Pandemie ist es noch mehr geworden. Die Familien sagen dann: Unserem Unternehmen geht es nicht gut, wir können dich nicht mehr bezahlen. Oder: Wir zahlen dir weniger.

Welche speziellen patriarchalen Gewalterfahrungen müssen migrantische Hausangestellte in Spanien machen?

Sie sind insgesamt verletzlicher. Und die Stereotype schaden uns sehr. Die meisten ausländischen Hausangestellten in Spanien kommen aus Lateinamerika. Sie werden hypersexualisiert. Es gibt diese Vorstellung, dass die Latinas nach Spanien kommen, um sich einen Spanier zu schnappen, den sie heiraten können, damit sie ihre Papiere in Ordnung bringen und ein tolles Leben haben. Wir gelten als ‚heißblütige‘ Luder, die sich den Männern anbieten und den Frauen ihre Ehemänner ausspannen. Diese männliche Vorstellungswelt führt zu der Annahme, dass es der Frau gefällt, wenn er sie anfasst. Was heißt das? In einem Privathaus, wozu ein Arbeitsinspektor oder die Polizei nur schwer Zutritt haben, ist eine Hausangestellte einer Reihe von Situationen ausgeliefert. Das ist noch gravierender, wenn du keinen geregelten Aufenthaltsstatus hast. Zu uns sind Hausangestellte gekommen, die sexuell missbraucht worden sind, was niemals zur Anzeige gekommen ist, weil sie keine Papiere hatten und die Vergewaltigung auch nicht beweisen konnten. Sie sagen dann: Du stellst dich als Opfer dar, damit du deine Papiere bekommst.

Eine Kollegin war zu ihrem Arbeitsplatz gefahren, um ein paar Stunden zu putzen. Nur der Chef war da, weil die Chefin mit den Kindern auf Reisen war. Sie bügelt, da kommt der Chef die Treppe herunter, in Unterwäsche. Er sagt zu ihr: Ich warte oben auf dich. In meinem Zimmer. Sie denkt kurz: Vielleicht will er ja, dass ich oben sauber mache. Dass er in Unterwäsche vor ihr steht, erklärt sie sich damit, dass er bei sich zu Hause ist, wo er rumlaufen kann, wie er will. Er kommt noch einmal herunter. Dieses Mal nackt. Er legt ihr die Hand auf die Schulter und sagt: Ich hab dir doch gesagt, dass ich oben auf dich warte. Sie hat nur noch ihre Sachen zusammengerafft und schleunigst das Weite gesucht. Sie hat gekündigt und der Ehefrau erzählt, warum sie kündigt, woraufhin jene sagt: Mein Mann sagt aber, dass es anders abgelaufen ist. Den Worten einer Chacha wird weniger Glauben geschenkt. Sie hätte ihn anzeigen können, hat es aber aus Angst gelassen, weil sie gerade ihren Aufenthaltsstatus verlängern musste.

Bemerkt ihr auch den Aufstieg der Rechten mit ihrer misogynen, antifeministischen Agenda?

Unser Lokal hat auf seiner Außenwand ein schönes Gemälde. Darauf ist eine Frau mit dunkler Haut, die einen Besen hält, Handschuhe anhat und eine gelbe Schürze trägt. Auf die Schürze ist vor zwei Wochen ein Hakenkreuz geschmiert worden und auf das Gesicht wurde ein großes Kreuz gemalt. Das Bild, das ein Graffiti-Künstler aus unserem Stadtteil gemalt hatte, war noch nie geschändet worden. Das hat uns einen Schreck eingejagt. Auch in den Sozialen Medien sind wir mit Rassismus, Machismo und Klassismus konfrontiert, Kommentare auf Twitter, etwa ‚Warum beschwerst du dich? Geh‘ doch in dein Scheißland zurück!‘. Wir leiden darunter, dass wir Frauen sind, dazu arm gemachte Frauen. Ich sage nicht ‚arm‘, sondern ‚arm gemacht‘ aufgrund der Löhne, die sie uns bezahlen. Schließlich arbeiten wir genauso viel wie oder mehr als andere Leute.

Wie ist eure Zusammenarbeit mit der „autochthonen“ spanischen feministischen Bewegung?

Im Jahr 2013 wurde der erste Schattenbericht zum Pakt zur Beseitigung für die Diskriminierung von Frauen³ erarbeitet. Wir beteiligten uns daran. Das Problem bestand darin, dass wir uns an die Uhrzeiten anpassen mussten, zu denen die Treffen stattfanden. Das erschwerte die Beteiligung. Da ich zu dem Zeitpunkt nur stundenweise Jobs hatte, konnte ich es aber einrichten. Wir erreichten, dass in diesem Parallelbericht die Situation der migrantischen Hausangestellten sowie unsere wichtigsten Forderungen aufgenommen wurden. Anfangs trafen wir noch auf Paternalismus beziehungsweise auf eine Haltung wie bei Entwicklungshelferinnen, à la ‚Wir werden die Migrantinnen beschützen und retten!‘. Als sie sich aber unserer Kraft gewahr wurden, dass wir doppelt oder dreifach so viele Hindernisse wie sie überwinden müssen, konnten wir erreichen, dass unsere Forderungen Bestandteil des Aufrufs zum 8. März wurden. Das ist ein großer Erfolg, ebenso, dass sie sich an unseren Aktivitäten beteiligen. Das war stets mein Ziel: dass die spanischen Feministinnen unsere Forderungen zu den ihren machen, wie wir das auch mit ihren Forderungen machen. Als die Gruppenvergewaltigung einer jungen Frau in Pamplona passierte⁴, haben wir uns den Mobilisierungen angeschlossen. Aber wie viele spanische Feministinnen gehen am 30. März, dem internationalen Tag der Hausangestellten, auf die Straße und rufen mit

uns ‚Ein Hoch auf die Hausangestellten!‘? Immerhin gehen wir seit 2010 an diesem Datum auf die Straße.

Die feministische Bewegung berücksichtigt uns mittlerweile stärker, spricht nicht mehr über – und ohne – uns, sondern mit uns und lässt uns sprechen. Allerdings ist die feministische Bewegung Spaniens momentan gespalten im Hinblick auf den Umgang mit der Regularisierung von Sexarbeit. Deswegen wird es dieses Jahr zwei große Demos geben. Das macht mich traurig, wir müssten im Gegenteil stärker geeint sein, um die vielen wichtigen Kämpfe zu führen. Wir freuen uns, dass immer mehr Frauen die gläserne Decke durchstoßen, aber wir Migrantinnen und Hausangestellten wollen nicht die Scherben auffegen.

Die Situation in unseren Herkunftsländern mag schlimmer sein als hier, was Armut oder fehlende Ressourcen betrifft, aber es gibt dort mehr Anlässe, für die gekämpft wird. Die Kämpfe haben nie nachgelassen. Als ich nach Spanien kam, war ich voller Illusionen: Jetzt bin ich in einem Land, wo Frauen und Männer gleiche Rechte haben! Schnell wurde ich mir der Mikrosexismen gewahr und sah, dass wir noch weit davon entfernt sind. Mich hat wirklich erstaunt, als die Regierung 2010 das Ministerium für Gleichstellung abschaffte. Ich erwartete, dass eine wütende Frauenmenge auf die Straßen strömen und sich an den Zaun vor dem Ministerium anketten würde – Aktionen, wie wir sie in El Salvador machen. Aber nix da.

Mir scheint, die Aktivistinnen hier ruhen sich auf ihren Lorbeeren aus. Der Feminismus legt eine Ruhepause ein – an den Universitäten, in den Ministerien und den NRO. Ich habe mich oft gefragt, wo der Feminismus von unten ist, der Feminismus, wie ich ihn von den Straßen El Salvadors kenne. Die riesige und vielfältige Demo in Madrid am 8. März 2018 gilt als Beginn der vierten Welle des Feminismus in Spanien. Ich hoffe, dass dieses feministische Erwachen nicht wieder abflaut, dass wir unsere erkämpften Rechte verteidigen. Der Traum, in dem die Hausangestellten die gleichen Rechte wie alle Angestellten haben, in dem sie uns bewundernd und mit Respekt begrüßen, mag eine Utopie sein. Aber wir werden weiter für diese Utopie kämpfen. Schließlich würde die Gesellschaft ohne unsere Arbeit nicht funktionieren. Wir fordern schlicht und einfach Würde. Würdige und gerechte Arbeitsbedingungen und die Anerkennung unserer Arbeit. Wir sind keine Sklavinnen, auch keine Hilfsobjekte. Wir sind Arbeiterinnen, die Rechte verdient haben. ■



3) <https://www.ohchr.org/sp/hrbodies/cedaw/pages/cedawindex.aspx>

4) Der als „La Manada“ bekannt gewordene Fall gilt als Spaniens #MeToo-Moment. Erst nach massiven Mobilisierungen wurde der Fall neu aufgerollt und die fünf Täter zu je 15 Jahren Haft verurteilt.